

abn-04 2007/21

Mythos Atlantis

Texte von Platon
bis J. R. R. Tolkien

Herausgegeben von
Oliver Kohns und Ourania Sideri

Philipp Reclam jun. Stuttgart

Inhalt

Die Erfindung der versunkenen Insel »Atlantis«

Platon: Timaios	11
Platon: Kritias	18

Antike und spätantike Rezeption

Strabon: Geographie	29
Plinius Secundus: Naturgeschichte	29
Plutarchos: Solon	30
Claudius Aelianus: Tiergeschichten	31
Tertullian: Über das Pallium	31
Tertullian: Verteidigungsschrift	32
Arnobius Afer: Sieben Bücher wider die Heiden	33
Ammianus Marcellinus: Römische Geschichte	33
Proklos: Timaios-Kommentar	34
Kosmas Indikopleustes: Christliche Topographie	37

Amerika als »wiederentdecktes Atlantis«?

Girolamo Fracastoro: Lehrgedicht über die Syphilis	39
Michel Eyquem de Montaigne: Von den Cannibalen	41
Vincentius Placcius: Die wiederentdeckte Atlantis	42
François-Marie Arouet (Voltaire): Über den Geist und die Sitten der Nationen	49
August von Platen: Colombos Geist	49
Alexander von Humboldt: Kritische Untersuchungen über die historische Entwicklung der geographischen Kenntnisse von der neuen Welt	51
Jacinto Verdaguer: Atlantis	54

RECLAMS TASCHENBUCH Nr. 20178

Alle Rechte vorbehalten

© 2009 Philipp Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart

Reihengestaltung: büroeccol, Augsburg

Umschlaggestaltung: Eva Knoll, Stuttgart,

unter Verwendung einer Illustration nach A. de Neuville zu

20 000 Meilen unter dem Meer aus dem zweiten Band

der französischen Erstausgabe (1869/70) von Jules Verne

Gesamtherstellung: Reclam, Ditzingen

Printed in Germany 2009

RECLAM ist eine eingetragene Marke

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart

ISBN 978-3-15-020178-7

www.reclam.de

Hart Crane: Die Brücke	60
Claude Lévi-Strauss: Traurige Tropen	61

Atlantis und utopische Entwürfe

Francis Bacon: Neu-Atlantis	64
Immanuel Kant: Der Streit der Fakultäten	73
David Herbert Lawrence: Die gefiederte Schlange	75
Bertolt Brecht: Fragen eines lesenden Arbeiters	78
Wisława Szymborska: Atlantis	79
Günter Kunert: Atlantis	80

Atlantis als poetischer Fluchtort

Novalis: Heinrich von Ofterdingen	81
E. T. A. Hoffmann: Der goldne Topf	96
Friedrich Rückert: Wanderung	103
Stefan George: Die tote Stadt	104
Gerhart Hauptmann: Atlantis	105
Gertrud Kolmar: Die Unerschlossene	107
Oskar Loerke: Ödes Meer über Atlantis	108
Wystan Hugh Auden: Atlantis	109
Louis Dudek: Atlantis	112
Heiner Müller: Leben Gundlings Friedrich von Preußen Lessings Schlaf Traum Schrei	113
Rose Ausländer: Hieroglyphen	114
Silke Scheuermann: Schwimmer an Atlantis' Stränden	115

Atlantis als Ursprung der Kultur

Ignatius Loyola Donnelly: Atlantis, die vorsintflutliche Welt	116
Rudolf Steiner: Aus der Akasha-Chronik	118
Antonin Artaud: Der Ritus der Könige von Atlantis	119

Thomas Mann: Joseph und seine Brüder	123
Viktor Ullmann / Peter Kien: Der Kaiser von Atlantis	127
Georges Perec: W oder die Kindheitserinnerung	131

Atlantis in der »Science Fiction« und in der Fantasyliteratur

Jules Verne: Zwanzigtausend Meilen unter dem Meer	140
Pierre Benoit: Die Königin von Atlantis	146
Howard Phillips Lovecraft: Der Tempel	155
Arthur Conan Doyle: Die Maracot-Tiefe	162
John Ronald Reuel Tolkien: Der Untergang von Númenór ..	172

Nachwort: Aneignungen einer untergegangenen Insel. Zur Geschichte des Mythos Atlantis	181
Literaturhinweise	192
Verzeichnis der Autoren, Texte und Druckvorlagen	194

Nachwort

Aneignungen einer untergegangenen Insel

Zur Geschichte des Mythos Atlantis

Wer kennt nicht die Sage vom mächtigen Königreich Atlantis, das in grauer Vorzeit blühte und in nur einem Tag und einer Nacht versank?

Der berühmte Mythos berichtet von einer glücklichen, fruchtbaren Insel, deren Bewohner zunächst im Einklang mit den Göttern lebten, eine hohe Zivilisation entwickelten und schließlich, nach der Entstehung von Gier und Eroberungslust, von einer gewaltigen Naturkatastrophe getroffen wurden. Überliefert wurde der Mythos allerdings nicht von einem Dichter, sondern von dem griechischen Philosophen Platon. In seinen Spätdialogen *Timaios* und *Kritias* erzählt er jene Geschichte vom idealen und verschwundenen Inselreich, welche die Phantasie des Abendlands seitdem immer wieder heimsucht.

Die scheinbar selbstverständliche Rede vom »Mythos Atlantis« übersieht, dass Platon die Erzählung über die versunkene Insel ausdrücklich nicht als »Mythos« (als »Fabel« bzw. »Unwahrheit«) ausgibt, sondern als »Logos«, d. h. als wahre Wiedergabe von historischen Ereignissen. Dennoch war die Beziehung der Atlantis-Erzählung zur Wirklichkeit stets umstritten. Einerseits wurde »Atlantis« als »Logos« wahrgenommen, d. h. als buchstäbliche Wahrheit interpretiert. Mit positivistischem Eifer wurden zahllose Theorien einer archäologischen Verortung der untergegangenen Insel aufgestellt. Die immer neuen »Auffindungen« von Atlantis in nahezu allen Regionen der Welt sind Teil einer »Kulturgeschichte der Irrtümer und Mißverständnisse«.¹ Man kann von ei-

1 Vgl. dazu G. Henschel, »Jäger des verlorenen Schatzes. Von der Insel Atlantis«, in: E. Henscheid / G. Henschel / B. Kronauer, *Kulturgeschichte der Mißverständnisse. Studien zum Geistesleben*, Stuttgart 2000, S. 207–222, hier S. 216: »Überall feiern die zur Wiedergeburt bereiten Forscher ihre Entdeckung von Atlantis, in Cádiz, in Tartessos, auf Helgoland, auf den Azoren, auf Thera und im Garten Eden.«

ner Neurose² oder einem Syndrom³ sprechen. Andererseits wurde Atlantis als reine Fiktion betrachtet, als Konstrukt des griechischen Philosophen Platon, der ja auch in anderen Texten seines Werkes Mythen erzählt. So haben die positiven und negativen Elemente der Erzählung zu vielfältigen Fort- und Umschreibungen angeregt, die Platons Mythos mit je neuer Phantasie erfüllen. Der vorliegende Band versucht, die bis heute andauernde Faszination und »Arbeit am Mythos« Atlantis zu bezeugen.

Platons Berichte über die untergegangene Insel enthalten nicht wenige Widersprüchlichkeiten, durch welche die außerordentliche Offenheit des Mythos für verschiedene Ausdeutungen begünstigt wird (vgl. Abschnitt »Die Erfindung der versunkenen Insel ›Atlantis‹« im vorliegenden Buch). Die literarischen und philosophischen Atlantis-Variationen nach Platon formulieren in gewisser Weise die Leerstellen aus, die von den offenen Fragen in Platons Text hinterlassen werden.

Die Frage der Glaubwürdigkeit der Geschichte ist dabei natürlich von besonderer Bedeutung, und bereits hier gibt Platons Text Rätsel auf. Einerseits wird trotz der hyperbolischen Elemente ausdrücklich betont, die Geschichte sei absolut wahr: »andererseits ist es wohl außerordentlich wichtig, dass es sich nicht um eine erdichtete Sage, sondern um eine wahre Geschichte handelt.«⁴ Die Geschichte sei also kein »Mythos«, sondern »Logos«. Der umfangreiche und umständliche Bericht über die Art und Weise, wie der Erzähler Kritias von der Geschichte erfahren haben will, dient zweifellos auch dem Zweck, der Erzählung eine gewisse Wahrhaftigkeit zu sichern. Andererseits aber werden diese Versuche der Authentifizierung von Platons eigenem Text unterlaufen, indem der Berichterstatter Solon, der die Geschichte bei den Ägyptern gehört haben soll, ausdrücklich als »Dichter« eingeführt wird, als ein Erzähler erfundener Geschichte. Hätte Solon, so sagt es Kritias in Platons Dialog, die »Dichtung« ernsthafter betrieben, »mit dem gleichen Ernst wie andere«, dann hätte er weder von Hesiod noch von Homer »an Ruhm übertroffen« (Timaios 21d) werden können. Solon, Platons Berichterstatter über Atlantis, ist somit nicht nur

2 Vgl. L. S. de Camp, *Lost Continents. The Atlantis Theme in History, Science and Literature*, New York 1954, S. 28.

3 Vgl. P. Jordan, *The Atlantis Syndrome*, Sparkford 2001, S. 7.

4 Platon, *Timaios* 26e.

ein Dichter, sondern sogar ein Dichter, dem es an Ernsthaftigkeit mangelt: Die Authentizität der Geschichte wird bereits durch Platons eigene Darstellung untergraben.

Das nächste Rätsel bildet die Identität der Insel Atlantis: es wird von einem vor 9000 Jahren geschenehen Krieg zwischen einem von der Insel Atlantis ausgesandten Heer auf der einen und dem Ur-Athen auf der anderen Seite erzählt. Entsprechend weist Platons Atlantis eine ganze Reihe von Merkmalen auf, die es als das vollständige Gegenteil von Athen, als dessen absolut Anderes, erkennbar machen. Die Insel soll im äußersten Westen der damaligen Welt gelegen sein, sagt Platon: Jenseits der Säulen des Herakles, im Atlantik, der zu seiner Zeit als unbefahrbar galt und von dem die damaligen Griechen glaubten, er werde von fabelhaften Wesen bevölkert. Zugleich fungiert die militärische Bedrohung Griechenlands durch das »westliche« Atlantis als ein kryptischer Verweis auf das im Osten gelegene Perserreich. In *Kritias* erinnern die Größe der Insel, die Darstellung der Königsburg, das erbliche Königtum und dessen zentralisierte Macht an das despotische und »barbarische« Perserreich.

Auf der einen Seite ist Atlantis also das geographische und politische Gegenteil von Athen, auf der anderen Seite gibt es jedoch auch irritierende Ähnlichkeiten mit Athen. Die Einteilung Atlantis' in zehn Herrscherstämme erinnert an die politische Organisation Athens, das seit Kleisthenes in zehn *Phylai* unterteilt war. Außerdem betont Platon zwar das »Barbarische« bei der Beschreibung der prachtvollen Ausschmückung der Poseidon-Statue in Atlantis, aber deren Überzug aus Edelmetallen erinnert nicht nur an orientalische Kunst, sondern auch an die verschollene Statue der Athena Parthenos in Athen.

Pierre Vidal-Naquet interpretiert diese Doppeldeutigkeit, indem er den bei Platon erzählten Kampf zwischen Atlantis und Athen als eine Darstellung des Gegensatzes zwischen zwei unterschiedlichen Versionen Athens versteht. Das im Mythos dargestellte und Atlantis besiegende Athen sei ein idealisiertes Ur-Athen, Platons Wunschvorstellung der Polis; Atlantis dagegen stelle das imperialistische und kriegerische Athen dar, das Platon in seiner Gegenwart wahrnehme und kritisiere.⁵ Die fließende Gren-

5 Vgl. P. Vidal-Naquet, *Atlantis. Geschichte eines Traums*, München 2006, S. 26 f.

ze zwischen Atlantis und Athen im Mythos führt also zur Austauschbarkeit des Fremden und des Eigenen: Atlantis erscheint als untergegangene Version eines anderen Athens, Athen – von dem ein kleiner Samen überlebt – als jederzeit mögliches neues Atlantis. Der Mythos erzählt so von einer jederzeit möglichen anderen Gegenwart, aber auch von einer Katastrophe, und eröffnet interessante utopische, aber auch gesellschaftskritische Dimensionen.

Noch in der griechischen Antike ließen sich Schriftsteller von den phantastischen Elementen in Platons Atlantis inspirieren und schrieben den Mythos in märchenhaften Darstellungen, fiktiven Reiseberichten und allegorischen Umgestaltungen fort. Beispiele dafür sind *Silens Bericht über ein Wunderland* (um 324 v. Chr.) des griechischen Historikers Theopompos von Chios (378/7–320 v. Chr.), die *Heilige Geschichte* (3. Jh. v. Chr.) des griechischen Schriftstellers Euhemeros und der Bericht von Jambulos (1. Jh. v. Chr.). Auf wunderbaren Inseln angekommene Seefahrer begegneten einfachen Gesellschaften, die sie in ihrer Darstellung idealisierten. In der römisch-christlichen Antike dagegen (vgl. Abschnitt »Antike und spätantike Rezeption« im vorliegenden Buch) wurde Atlantis eher als Beweis für Naturkatastrophen und geologische Veränderungen herangezogen. Erst der spätantike griechische Philosoph Proklos entdeckte das allegorische Potential in seinem berühmten »Timaios-Kommentar« wieder, ohne aber der Versuchung einer Moralisierung zu widerstehen. Der Krieg der Athener gegen Atlantis sei die allegorische Darstellung einer kosmischen Auseinandersetzung zwischen Besserem und Schlechterem. Atlantis repräsentiere demzufolge das Meer der Ungleichheit, es sei eine überwundene chaotische Stufe der Schöpfung. Kosmas Indikopleustes schließlich ist der erste antike Autor, der Zweifel an der Urheberschaft Platons äußert. Er versucht, den Mythos Atlantis mit der jüdischen Überlieferung in Einklang zu bringen – und interpretiert die Geschichte folglich als Umgestaltung alttestamentarischer Erzählungen wie der von den zehn Treiben Israels oder der Sintflut. Einige Jahrhunderte später wird niemand anderes als Thomas Mann ähnliche Gedanken notieren.

Nach der Entdeckung Amerikas 1492 gab es eine ganze Reihe neuer Interpretationen und Aneignungen des Atlantis-Mythos, die diesen nun auf den neu entdeckten Kontinent bezogen (vgl.

Abschnitt »Amerika als »wiederentdecktes Atlantis«« im vorliegenden Band). Wie bereits Alexander von Humboldt im Rückblick notiert (in seinen *Kritischen Untersuchungen über die historische Entwicklung der geographischen Kenntnisse von der neuen Welt*), gab es für die Europäer nach 1492 wohl keine Möglichkeit, den neuen Kontinent zu begreifen, als mit den hergebrachten mythologischen Kategorien. Neben der Bibel und der Odyssee wurde dabei vor allem der Atlantis-Mythos auf die Fläche des neuen Landes Amerika projiziert. In Girolamo Fracastoros *Lehrgedicht über die Syphilis* (1530) begegnen die Kolonialisten auf dem Boden Amerikas nicht ungebildeten Wilden, sondern den Nachkommen der untergegangenen Insel Atlantis. Diese erzählen den Europäern, wie Atlantis als Teil einer göttlichen Strafe von der Krankheit Syphilis befallen wurde und wie aus einem in Amerika/Atlantis wachsenden Baum ein Heilmittel gewonnen werden konnte. Fracastoros episches Gedicht stellt damit das früheste literarische Zeugnis für die Gleichsetzung Amerikas mit Atlantis dar. Obwohl schon Montaigne – und nach ihm Voltaire – an der Identität von Atlantis und Amerika zweifelten, entwickelte sich diese Assoziation zu einem literarischen Topos. Noch die moderne Lyrik greift auf diesen Topos zurück, wie Hart Crane, der in seinem Gedicht *Die Brücke* (1930) eine Ähnlichkeit zwischen dem Anblick der Brooklyn Bridge mit Atlantis evoziert und sich auf eine fiktive Reise in die Geschichte Amerikas begibt.

Ein wichtiger Text in dieser Tradition, der auch die christliche Allegorisierung von Atlantis wiederbelebt, ist Vincentius Placcius' *Atlantis Retecta* aus dem Jahr 1659. In diesem neulateinischen Kolumbusepos, verfasst von dem Deutschen Placcius im Alter von nur fünfzehn Jahren, tritt Atlantis als allegorische Personifikation auf. Sie beklagt die Rohheit der Naturvölker in Amerika und bittet Gott um die Entdeckung des Kontinents durch Kolumbus und um die Kolonialisierung durch die Europäer. Die Gleichsetzung von Atlantis und Amerika folgt hier einer recht durchsichtigen legitimatorischen Strategie: Wenn Amerika (als Atlantis) immer schon Teil des europäischen Kulturraums gewesen ist und nur durch die Wildheit der »barbarischen« Indianer verkommen ist, dann erscheint seine Kolonialisierung nicht mehr als rücksichtslose Eroberung, sondern als eine legitime *Rückeroberung* eines längst bekannten Terrains und als die Erfüllung eines göttlichen Plans. Das »Fremde«, das in Platons Atlantis-Erzählung nicht einfach zuzuordnen war, hat

hier und auch in Verdaguers *Atlantis* (1877) klare Konnotationen erhalten: das Weibliche, das Heidnische und mit andersartigen Völkern Assoziierte.

Die Gleichsetzung von Atlantis und Amerika war nicht nur für die Epik, sondern auch für die Gattung der philosophischen und literarischen Sozialutopien (vgl. Abschnitt »Atlantis und utopische Entwürfe« im vorliegenden Buch) anregend. Das Genre der Utopie, begründet durch Thomas Morus' *Utopia* (1516), bot im Zeitalter der Entdeckungen eine weitere Möglichkeit an, die neu entdeckten Länder in die Sphäre der europäischen Phantasien zu integrieren. Francis Bacons *Neu-Atlantis* (1624) identifiziert, wie bereits Fracastoro, Atlantis mit Amerika und erklärt dessen Rückständigkeit mit der Katastrophe der Überschwemmung. Bacons *Neu-Atlantis* hat dagegen keine Ähnlichkeit mit der kriegerischen Macht aus Platons Erzählung oder mit Campanellas streng organisiertem *Sonnenstaat* (1623). Allerdings sind die Bewohner von Bacons Insel an wissenschaftlichem Fortschritt und technischer Beherrschung der Natur interessiert: *Neu-Atlantis* ist nicht nur die Utopie einer idealen politischen und sozialen Ordnung, sondern vor allem auch die Utopie einer naturwissenschaftlich dominierten Gesellschaft. Atlantis, in Platons Mythos noch ein wesentlich feindseliger und feindlicher Ort, wird in dieser utopischen Tradition zu einem Ort einer – möglicherweise nie vollständig im Meer versunkenen oder doch aus ihm wiederauftauchenden – Hoffnung. Der Glaube an eine mögliche Rassen- und Geschlechterverschmelzung und an eine humanere Entwicklung der Menschengeschichte, den David Herbert Lawrence in seinem Roman *Die gefiederte Schlange* (1926) noch ausdrückt, mündet aber nach den Katastrophen des 20. Jahrhunderts in einen Kulturpessimismus, der »Atlantis« eher mit dem totalitären Charakter von Utopien und der Gewalt in der Geschichte assoziiert.

Eine Variante der utopischen Atlantis-Ausgestaltung bildet die Darstellung der Insel als Sphäre der Phantasie (vgl. Abschnitt »Atlantis als poetischer Fluchtort« im vorliegenden Band). Diese Aneignung des Mythos stellt eine wahrscheinlich erst in der Romantik einsetzende Radikalisierung der utopischen Tradition dar: Atlantis wird hier wiederum als idealer Ort imaginiert, aber nicht mit einer realen Insel oder einem realen Kontinent identifiziert, sondern mit dem schöpferischen Potential der Dichter selbst. Novalis' Atlantis-Märchen beispielsweise, eine in den unvollendeten

Roman *Heinrich von Ofterdingen* (1802) eingebundene Binnen-erzählung, beschreibt eine imaginäre Welt, in der Liebe und Poesie eine besondere Harmonie ermöglichen. Erst im letzten Satz des Märchens nennt Novalis Atlantis als den Ort der Handlung – und verweist das Reich der Harmonie damit in die Sphäre des auf ewig Verlorenen und Versunkenen. Auf eine vergleichbare Art und Weise nimmt E. T. A. Hoffmanns *Der goldne Topf* (1814) den Atlantis-Mythos auf. Hoffmanns Erzählung spielt in zwei Welten, in der »Wirklichkeit« des zeitgenössischen Dresdens sowie in der Traumwelt Atlantis. Der Student Anselmus nimmt eine Arbeit als Abschreiber beim Archivarius Lindhorst an und erfährt dort, dass sein scheinbar unbescholtener Arbeitgeber eine zweite Identität als Salamander in der Phantasiewelt Atlantis besitzt. Gegen Ende der Erzählung schließlich zieht Anselmus auf ein Rittergut nach Atlantis, um dort »Dichter« zu werden. Atlantis ist demnach auch bei Hoffmann das Symbol für eine »poetische« Welt, aber im Gegensatz zu dem Märchen des Novalis ist diese Welt nicht verloren, sondern bleibt als paralleles Universum für diejenigen erhalten, die über entsprechende Phantasie verfügen.

Dieser besonderen romantischen Prägung von Atlantis als Inbegriff des Phantastischen verdankt der Mythos wiederum seine Aufnahme in zahlreichen literarischen Entwürfen, insbesondere in der Lyrik. Die Dichter wenden sich der Vision von Atlantis zu und entdecken ihre vielfältige Symbolkraft. Sie erhoffen sich die Geburt des Poetischen (Friedrich Rückert), die Entdeckung der unberührten Weiblichkeit und der verborgenen Geheimnisse in der Dichtung (Gertrud Kolmar) – beklagen aber auch die Entmachtung der Dichter und den versunkenen Sinn (Rose Ausländer). Atlantis wird nicht selten zu einer Vision, die mit Todessehnsucht (Gerhart Hauptmann), Untergangsprophezeiung (Stefan George) und Apokalypse (Heiner Müller) in Verbindung gebracht wird. Was zählt, ist einfach die Reise nach Atlantis, wie Wystan Hugh Auden in seinem Atlantis-Gedicht (1941) formuliert. In Anlehnung an das Gedicht *Ithaka* des griechischen Dichters Konstantinos Kavafis malt er die imaginäre Reise nach Atlantis als eine Reise aus, die nur mit einem »Narrenschiff« und nur um der Reise willen angetreten wird.

Die Geschichte des Atlantis-Mythos im 20. Jahrhundert ist aber leider auch geprägt durch esoterische, szientifistische Aneignungen des Mythos. Ignatius Donnelly erklärt die untergegangene

Insel in seinem wirkmächtigen Buch *Atlantis, die vorsintflutliche Welt* (1882) zum Ursprungsort aller menschlichen Kultur (vgl. Abschnitt »Atlantis als Ursprung der Kultur« im vorliegenden Band). Damit ist nicht nur die Möglichkeit von geographischen Verschiebungen eröffnet, sondern eine wesentliche Aussage des platonischen Mythos wird in ihr glattes Gegenteil verkehrt. Atlantis wird bei Platon in zahlreichen Details als das barbarische »Andere« der Athener Kultur dargestellt – und nur irritierend wird eine Identität des imperialistischen Atlantis mit dem athenischen Staat in Platons Gegenwart angedeutet. Diese Mehrdeutigkeit verschwindet aber in Donnellys Interpretation – und in den zahlreichen Aneignungen des Mythos, die sich durch Donnelly anregen lassen. Hier dient »Atlantis« als Verleugnung der Abhängigkeit von der griechischen oder der orientalischen Kultur und als ein leerer, je auszufüllender Auserwähltheitsmythos.

Diese Interpretation hat den Mythos schließlich für umfassende ideologische Aneignungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts attraktiv gemacht. Dass Donnelly den Ursprung höherer menschlicher Kultur nicht mehr im Orient oder in Griechenland, sondern in einem im Westen Europas versunkenen Kontinent vermutet, war den nationalistischen und rassistischen Ideologen der damaligen Zeit nicht unsympathisch. Es war nur noch nötig, die Bewohner von Atlantis mit einem vorzeitlichen »Germanentum«, mit einem verlorenen Mutterland zu assoziieren, um dieses von seiner historisch überlieferten kulturellen Rückständigkeit gegenüber den mediterranen und orientalischen Kulturen zu befreien. In diesem Sinne fabuliert Rudolf Steiner von den Atlantiden als einer »Wurzelerasse«.

Antonin Artauds Essay über den *Ritus der Könige von Atlantis* (1936) führt vor, dass diese kulturtheoretischen Spekulationen wiederum auch die literarische Imagination beeinflussen konnten. Weniger originell, als es Artaud selbst vermutlich bewusst war, wird hier eine prähistorische Verbindung zwischen der Kultur der Indianer und Atlantis assoziiert: die mexikanischen Tarahumara-Indianer erscheinen Artaud als »direkte Nachkommen« der Atlantiden. Wie bei Bacon erscheint die Welt der (Nachkommen der) Atlantiden als utopische Gegenwelt zur eigenen Kultur, freilich hier mit umgekehrten Vorzeichen: Während die westliche Welt sich völlig dem materiellen und dem technischen Fortschritt verschrieben hat, leben Artauds Tarahumaras in Einklang mit der Natur

und beweisen durch ihre geheimnisvollen Rituale den Zugang zu einem mythischen Wissen, das den Europäern längst verloren ist. In diesem Wissen ist der Ursprung der Kultur mit der Trauer über die geopferte Natur verbunden: die Indianer entlarven die Barbarei in der Kultur.

Die (deutsche) nationalistische Ideologie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat sich dennoch intensiv mit der Möglichkeit beschäftigt, in Atlantis den Ursprung der »germanischen« Kultur vorzufinden, um die rassische Alterität zu eliminieren. Politische Pamphlete wie Rosenbergs *Mythus des 20. Jahrhunderts* (1930), aber auch rassistisch geprägte historische Romane wie Hans Dominiks *Atlantis* (1925) oder Edmund Kiß' *Die letzte Königin von Atlantis* (1931) zeigen eine wachsende Obsession durch den Atlantis-Mythos. In den 1920er und 1930er Jahren entstand eine beeindruckende Fülle von Atlantis-Romanen (von denen Kiß' Roman der meistgelesene war), die nicht selten um das Wiederauftauchen des untergegangenen Reichs Atlantis kreisen und damit wohl nicht zuletzt, nach dem Trauma des verlorenen Weltkriegs, eine Identifikation von Atlantis und dem auserwählten Deutschland nahelegen.

Die Gleichsetzung des untergegangenen Atlantis mit Deutschland hat jedoch nicht nur nationalistische Pamphlete und Fiktionen beflügelt, sondern auch kritische Gegenentwürfe. 1943 haben die beiden Deportierten Viktor Ullmann (Komponist) und Peter Kien (Librettist) im Konzentrationslager Theresienstadt die Oper *Der Kaiser von Atlantis* verfasst, die erst 1975 in Amsterdam aufgeführt wurde. Ullmann und Kien spielen auf den totalitären Charakter des Nationalsozialismus an, indem sie auf den Mythos von Atlantis zurückgreifen. Kaiser Overall (ein Wortspiel: der Name evoziert zugleich das einfache Bekleidungsstück wie das diktatorische »Über alles«), unter anderem Kaiser von Atlantis, verkündet den Krieg »aller gegen alle«, einen heiligen Krieg zur Verteidigung des Vaterlandes.

Auch Georges Perecs Roman *W oder die Kindheitserinnerung* (1975) nimmt die Atlantis-Geschichte auf, um sie als totalitären Mythos kritisch zu interpretieren. Die in den Roman eingeflochtene Beschreibung der Insel »W« beginnt wie ein fiktionaler Reisebericht über einen utopischen Staat. Erst im Lauf der Darstellung gewinnt dieser Staat bei Perec totalitäre und erschreckende Züge. Die Insel »W« ist vollständig auf den sportlichen Wettkampf

fixiert, welcher allerdings mit absoluter Härte und Unmenschlichkeit verbunden ist. Kinder werden hier auf als Sportveranstaltungen deklarierten Massenvergewaltigungen gezeugt, die »Atlantiaden« heißen – wodurch Perec auf die mit dem mythischen Inselreich verbundene sozialutopische Tradition und zugleich auf die nationalsozialistische Perversion der Utopie verweist. Perecs Darstellung erinnert beklemmend an ein Konzentrationslager und damit an die fatale politische Besetzung eines Platonischen Mythos, dessen ursprüngliches Motiv möglicherweise gerade war, vor fatalen politischen Praktiken zu warnen.

Zumindest auf den ersten Blick weniger politisch geprägt ist die Rezeption des Mythos im Genre des Phantastischen und in der Science-Fiction (vgl. Abschnitt »Atlantis in der ›Science Fiction‹ und in der Fantasyliteratur« im vorliegenden Buch). Das Genre des Phantastischen bildet in der modernen Literatur einen bevorzugten Ort für die Aufnahme der Atlantis-Thematik: Hier dient zumeist die Wiederentdeckung des versunkenen Atlantis – oder eines nicht versunkenen Rests der Insel – als Inhalt einer phantastischen Reise. Jules Vernes *Zwanzigtausend Meilen unter dem Meer* (1869) ist vielleicht der erste phantastische Roman, der den Mythos Atlantis aufnimmt. Vernes Protagonist Aronnax unternimmt hier mit dem Erbauer des Unterseebootes, Kapitän Nemo, eine Wanderung auf dem Grund des Meeres und sieht dabei die Ruinen des untergegangenen Atlantis, die von der Lava eines ausbrechenden Vulkans beleuchtet werden. Offensichtlich handelt es sich um einen der bevorzugten Orte des rätselhaften Kapitäns Nemo, um sein eigentliches Herrschaftsgebiet. Der Kapitän, der sich aus jeder menschlichen Gesellschaft in sein selbstgeschaffenes Unterwasserreich zurückgezogen hat, erscheint hier gewissermaßen als der letzte Bewohner von Atlantis.

In Pierre Benois Abenteuerroman *Die Königin von Atlantis* (1919) findet der junge Soldat de Saint-Avit auf einer Expedition durch die nordafrikanische Sahara eine Oase, die sich als letzter Überrest von Atlantis herausstellt; dieses ist hier nicht im Meer, sondern in der Wüste versunken. Beherrscht wird die Oase von Antinea – der Name bedeutet die »neue Atlante«, wie der Leser erfährt –, einer direkten Nachkommenin der von Platon beschriebenen Atlantenkönige. Die feminine Herrschaft beruht auf nichts anderem als auf sexueller Attraktion und Macht, die Benoit nicht ohne Verzicht auf orientalistische Klischees beschreibt. Antinea verkör-

pert in diesem Roman sowohl den Typus der femme fatale als auch eine bedrohliche rassische Alterität.

Zu den Überlebenden von Atlantis gelangen auch die Protagonisten der *Maracot-Tiefe* (1929) von Sir Arthur Conan Doyle. Im Rahmen einer von Dr. Maracot organisierten Ozeanforschung entdecken sie die Ruinen des alten Atlantis und die neue Stadt. Doyle schildert, im Anschluss an Bacons Atlantis-Fiktion, die technischen Errungenschaften der Atlanter, die ihren Nachkommen das Überleben auf dem Meeresboden ermöglichen. Sie verfügen sogar über einen atlantischen Gedankenreflektor, mit Hilfe dessen sie die Geschichte ihres Volkes auf Leinwand projizieren.

An Atlantis' Untergang knüpft auch der berühmte Erfinder der Phantasiewelt Mittelerde John R.R. Tolkien an. An seinem posthum veröffentlichten Werk *Silmarillion*, das die Mittelerde-Mythologie erklärt und ergänzt, arbeitete Tolkien von etwa 1917 bis in die letzten Jahre seines Lebens. In der Erzählung *Der Untergang von Númenor* schildert er die Hybris der Númenórer, eines glücklichen Volkes auf der Insel »Westernis«, das an seinem Begehren nach Unsterblichkeit zugrunde ging. Tolkien bietet damit einen recht originellen Beitrag zum Mythos, indem er den Grund von Herrschaft und Hybris hinterfragt.

Die Geschichte des Mythos Atlantis wird sicherlich weiter fortgeschrieben. Die naturbedingte Austilgung eines Kontinents entbehrt in Hinsicht auf eine befürchtete Klimakatastrophe nicht einer gewissen Aktualität. Atlantis wird auch in der Zukunft als fragile Utopie heraufbeschworen werden.

Literaturhinweise

- Altenbuchner, Klaus / Nerdinger, Winfried (Hrsg.): Architektur wie sie im Buche steht. Fiktive Bauten und Städte in der Literatur. Salzburg u.a. 2006.
- Bichler, Reinhold: Von der Insel der Seligen zu Platons Staat. Geschichte der antiken Utopie. Wien u.a. 1995.
- Boura, Olivier: Les Atlantides: généalogie d'un mythe. Paris 1993.
- Brentjes, Burchard: Atlantis. Geschichte einer Utopie. Köln 1993.
- Brisson, Luc: Le même et l'autre dans la structure ontologique du Timée de Platon. Un commentaire systématique du Timée de Platon. St. Augustin 1998.
- Clay, Diskin: Plato's Atlantis. The Anatomy of a Fiction. In: Proceedings of the Boston Area in Ancient Philosophy 15 (1999) S. 1–19.
- De Camp, Lyon Sprague: Lost Continents. The Atlantis Theme in History, Science and Literature. New York 1954.
- Derrida, Jacques: Chōra. Aus dem Französischen von Hans-Dieter Gondke. Wien 1990.
- Ellis, Richard: Imagining Atlantis. New York 1998.
- Foucrier, Chantal: Le mythe littéraire de l'Atlantide (1800–1939): l'origine et la fin. Grenoble 2004.
- (Hrsg.): Atlantides imaginaires: Réécritures d'un mythe. Paris 2005.
- Gill, Christopher: The Genre of the Atlantis Story. In: Classical Philology 72 (1977) S. 287–304.
- Görgemanns, Herwig: Wahrheit und Fiktion in Platons Atlantis-Erzählung. In: Hermes 128 (2000) S. 405–420.
- Henschel, Gerhard: Jäger des verlorenen Schatzes. Von der Insel Atlantis. In: Eckhard Henscheid / Gerhard Henschel / Brigitte Kronauer: Kulturgeschichte der Mißverständnisse. Studien zum Geistesleben. Stuttgart 2000.
- Hofmann, Heinz: Columbus in Neo-Latin Epic Poetry (16th–18th Centuries). In: The Classical Tradition and The Americas. Hrsg. von Wolfgang Haase und Meyer Reinhold. Vol. 1. Part 1. Berlin / New York 1993. S. 420–656.
- Imbelloni, José / Vivante, Armando: Le livre des Atlantides. Paris 1942. S. 37–65.
- Jordan, Paul: The Atlantis syndrome. Sparkford 2001.
- Kamper, Dietmar / Sonnemann, Ulrich (Hrsg.): Atlantis zum Beispiel. Darmstadt/Neuwied 1986.
- Lindemann, Klaus: Von Atlantis zur vergessenen Zukunft. Unterwasserwelten – themengleiche Gedichte – der Wald: Lyrikreihen. Paderborn u.a. 1997.
- Manguel, Alberto / Gianni Guadalpi: Von Atlantis bis Utopia. Ein Führer zu den imaginären Schauplätzen der Weltliteratur. Bd. I (Abaton bis Gynopyrea). Übers. von Gertrud Baruch u.a. Frankfurt a.M. u.a. 1984. S. 70–74.
- Martin, Thomas Henri: Dissertation sur l'Atlantide. In: Th. H. M.: Études sur le Timée de Platon. Bd. 1. Paris [1841]. Nachdruck New York 1976.
- Müller, Lothar / Sens, Eberhard: Einige Anmerkungen zur Legende von Atlantis. In: Ästhetik und Kommunikation 17 (1986) H. 64.
- Münkler, Herfried: Atlantis. Die Suche nach der versunkenen Insel. In: Dimensionen der Politik: Aufklärung – Utopie – Demokratie. Festschrift für Richard Saage zum 65. Geburtstag. Berlin 2006. S. 225–233.
- Nesselrath, Heinz-Günther: Platon und die Erfindung von Atlantis. München/Leipzig 2002.
- Partsch, J.: Atlantis 1. In: Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft. Hrsg. von Georg Wissowa. Reihe 1. Bd. 2. Teil 2. Stuttgart 1958 (Nachdruck der Ausgabe 1896). Sp. 2109–2116.
- Pradeau, Jean-François: Le monde de la politique: sur le récit atlante de Platon, Timée (17–27) et Critias. St. Augustin 1997.
- Price, Bronwen (Hrsg.): Francis Bacon's »New Atlantis«: New Interdisciplinary Essays. Manchester 2003.
- Rohde, Erwin: Der griechische Roman und seine Vorläufer. Leipzig 1876.
- Schaffnerath, Florian: Über Atlantis nach Amerika. Zur Bedeutung des Atlantis-Mythos in der lateinischen Kolumbusepik. In: »Parodia« und Parodie. Aspekte intertextuellen Schreibens in der lateinischen Literatur der Frühen Neuzeit. Hrsg. von Reinhold F. Gleis und Robert Seidel. Tübingen 2006. S. 345–357.
- See, Klaus von: Nord-Glaube und Atlantis-Sehnsucht. In: K. v. S.: Ideologie und Philologie. Aufsätze zur Kultur- und Wissenschaftsgeschichte. Heidelberg 2006. S. 91–117.
- Vidal-Naquet, Pierre: Atlantis. Geschichte eines Traums. München 2006.